

www.e-rara.ch

Der Sintemal, eine eidgenössische Wochenschrift auf das Jahr 1759

Spreng, Johann Jacob

Basel, [1758?]

Universitätsbibliothek Basel

Shelf Mark: UBH EJ XI 95

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-94340>

[28]

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Der
Sintemal.

Acht- und zwanzigstes Stück.

Montags, den 9. Heumonats 1759.

Kein schlauer Reid, dem fremde Mängel schmeicheln,
kein Funke Brunst von tadelhafter Lust,
kein falscher Stolz, um Lob bereit zu heucheln,
kein Keim von Geiz wuchs in der reinen Brust.

H A L L E R.

Scheuet sich Sofron (*) nicht einem
Frauenzimmer an die Seite zutreten,
so will ich ihm die Kamillen zur Ge-
fährtnn geben, welche uns ein Verwand-
ter Derselben in folgendem Briefe beschreibet.

Werter Sintemal.

Ist Du Anlaß, von der Bescheidenheit und
Sittsamkeit zu reden, so möchte unter den
belebten Abrißten, welche Du uns ohne Zwei-
fel alsdann von diser Tugend geben wirst, auch mei-
ne Nichte Kamilla eine Stelle verdienen. Solche
stammet aus einem Hause, in welchem Verstand,
Schönheit und Reichthum bisher wie erblich gewesen,
und könnte nach der bey uns zum Gesäße erwachsenen
Freyheit ihres Geschlechtes dise Vorzüge gar wol em-
pfinden, ohne sich darum eines Hochmuthes beschul-
digen zu lassen. Im Gegenteil aber hat es das An-
sehen, als wüßte sie es alleine nicht, und als wären
ihr dieselbigen nur zu Erhebung ihrer edeln Sittsam-
keit von dem Schicksal verliehen worden. Man er-
kennet

D d

(*) Sieh das XXIII. Stück.

kennet unschwarz aus ihrem Betragen von Jugend auf, daß sie auch ohne Reibß- und Glücksgaben nicht bescheidener, als sie wirklich thut, von ihrem Nebenmenschen und sich gedenken könnte, noch sich in einem fürstlichen Stande unter einer Mänge von Anbetern ihrer Ehren überheben würde. Man glaube nicht, daß es eine Verstellung sey. Sie bedarf ja solcher nicht, und würde sich auch stolz, wenn es anderst ihr Herz erlaubte, vor Andern ihres Standes zu ihrem größten Vorteile unterscheiden. Die Blutsfreundschaft, in welcher ich als Oheim stehe, erlaubte mir jederzeit eine freye Einsicht in ihre häuslichen und geheimen Umstände; und gleichwol konnte ich nach allen unvermerklichen Prüfungen ihres Gemüthes niemals das Geringste wahrnehmen, welches ihrer öffentlichen Aufführung widersprochen hätte. Vielmehr äußerte sie schon in dem Flügelkleide, da die unschuldige Natur noch aus einem jeden Kinde redt und spielt, eine ungewöhnliche Entfernung von kindischer und weibischer Eigenliebe, eine Gleichgültigkeit für alles blinkende Buzwerk, mit welcher sie manche Mutter beschämte, und ein beständiges Mißvergnügen, daß sie nicht genug lernte und verstünde. Ich erinnere mich noch, wie von gestern erst, der kleinen Straspredigten, die sie oft ihren Gespielen und Mägden über vorkommende Eitelkeiten hielt. Ihre Hausjungfer hatte die Einfalt, sie um einer jeden Kleinigkeit willen zu schmeicheln, und, wenn sie ihr ein Zierpflastergen glücklich angebracht, oder die Locken nach Wunsche aufgesteckt, oder ein Fältgen und Bändgen galant und standsmäßig gehäftet hatte, ihr allerartigstes Kamillgen zu nennen. Das Kind war der Abgeschmacktheit zeitlich müde, und konnte sich bey aller seiner Geduld nicht enthalten, die Jungfer darüber zu Rede zu stellen: Sagt mir doch einmal Juliane / sprach Dasselbe, da

da es noch keine Acht Jahre alt war, was ist artig?
Sind ihr es etwann selbst, oder sind ihr es nicht?
Sind ihrs, so zeigtet mirs. Sind ihrs nicht, wie
köunt ihr mich artig finden, und warum nährlet ihr so
mit mir? Bin ich artig, so möchte ich wissen, war-
um ich so heiße. Bin ichs nicht, warum gebt ihr
mir den Ubernamen? Ist man besser, wenn man ar-
tig ist, so machet mich darzu. Ehe wir aber Beide
so geschickt seyn, wollen wir nicht liegen. Oder ko-
stet es nur einen Briefvoll Mücken, ein Maulvoll
Gusen, ein Bar Elen Bändel, ein Balatinlein, ein
seiden Bleklein mehr oder weniger, um artig zu wer-
den? Und ist das auch ein Lob, wenn man so wolfeil
artig wird? Was wäre ich, wenn ich dise Böcklein
nicht hätte? ein unartiges Mägdlein? schöner Trost!
Machet doch eine Probe. Leget alle dise Dinger son-
derbar oder zusammen. Sollte dann eine Kamilla/
ein artiges Kamillgen herauskommen? Wäre ich
dann nicht Ich mehr? Oder was für ein Ich bliebe
wol übrig? Ich mag nur nicht mehr darvon reden.
Ein andermal sagt mir ein Ding, wie es an ihm selbst
sten ist, und gebet mir keinen entlehnten Namen.

So natürlich, so vernünftig und bescheiden redte
sie bey allen andern Vorfällen, und ward bey zunemen-
der Urtheilskraft, und sonderlich in dem Alter, da das
Frauenzimmer insgemein das gefährlichste Gefühle
hat, so gar von ihrem Geschlechte ohne Neid und Af-
terrede unter die größten Beispiele gerechnet, wie sich
Dasselbe in den vorteilhaftesten Umständen vor Gott
und der Welt einziehen, und die Begriffe von sich
selbsten mäßigen solle.

Um dise Zeit ward Kamilla von den mächtig-
sten Versuchern oder Verehrern täglich belagert, und
in Proben geführt, da ihre Sittsamkeit, wenn sie
nicht herzlich und eine Wirkung der Gottesfurcht ge-

wesen wäre, nothwendig hätte müssen entmasket werden. Ließ sie bey solchen Anfällen etwas Weibisches spüren, so war es nur dieses, daß sie sich immer der Schwachheit ihres Geschlechtes erinnerte, und sich selbst mehr Gehöre als Fremden verlieh; woben sie alle Lobserhebungen und Opfer so gleichgültig und gesetzt von sich ableente, daß man sie eben darum nicht genug zu erheben wußte. Diesen Ruhm zog ihr insonderheit folgendes Meisterstücke ihrer Sittsamkeit zu: Polydor / der sich mit seinen schimmernden Eigenschaften und Zwo Tonnen Goldes über die grausamste Schöne unsers Kantons zu triumphiren getraute, bot ihr gleichfalls seinen niedlichsten Weibrauch an, und es war an dem, daß er mit vereinbarter Hülfe der beiderseitigen Verwandten die Perle unserer Stadt wegfischen sollte. Ehe er aber mit dem Fange fertig ward, trug es sich bey einer Aufwartung zu, daß er vor berauscher Freude über dem so nahen Besitze der Kamillen sie seine Göttinn nannte. Bey diesem Worte brach sie plötzlich ab, mit dem kurzen Bescheide, daß sie weder einen Heiden heuraten, noch ihre Menschheit verläugnen könne.

Mehr kan man nicht sagen. Mehr könnte die Sittsamkeit selbst nicht thun. Ich breche denn ab, wo Kamilla / und bin

dein eifriger Leser und Diener

D.

Mala est medicina, ubi aliquid naturae perit.

PVBL. SYR.

Eine Arzney, wodurch die Natur Abbruch leidet, macht aus Ubel nur ärger.

Unwerter Sintemal.

u hast mit deiner Weiberherrschaft wol wenig Gutes gestiftet. Bis dahin behauptete ich noch vor der ehrbaren Welt das Ansehen eines Hausherrn. Ich gewann und
verlor

verlor in meinem Gewerbe, wie es das Glück fügte; Ich besuchte Gesellschaften, und ergetzte mich bey guten Freunden, wie mich die Lust ankam; Ich spielte und vertaht einen Noth- und Ehrenpfenning ohne Bedenken; Und kurz: Ich hatte meinen freyen Handel und Wandel, ohne an einige Rechenschaft gebunden zu seyn; und meine Frau mußte alle ihre Kunst und List aufbieten, mein natürliches und erheuratetes Recht über sie und mich, und zwar nur in gewissen Fällen, auf die Wage zu stellen. Wahr ist, daß sie Verstand, Ehre, Schönheit und Tugend zum Erbtheile habe. Das ist aber Alles, was sie mir zugebracht. Und wenn ich es sagen darf, so wäre auch einiger Unterschied unter den Vorzügen ihrer und meiner Geburt zu setzen. Darmit denn ließ ich mir nur nicht träumen, daß sie sich jemals, wenn wir auch Hundert Jahre beisammen lebten, über den Rang einer Gehülfinn erheben sollte. Allein meine Frau und ich seyn die Vorigen nicht mehr seit deinem verwünschten Blatte, da Du dem schwächern und leichtsinnigen Geschlechte die Hausmajestätsrechte so freventlich zueignest, als ob es nur bey Dir stünde, alle Männer an Händen und Füßen gebunden in die Leibeigenschaft dahinzugeben. Auf einmal erwachte aller Witz und Geist meiner Frauen, dessen sie leider mehr als Du und ich besizet. Sie begriff aus deinen Worten mehr, als Du vielleicht selbst vermennest geschrieben zu haben; und mit dem ersten Blicke fiel sie auf die ärgsten Stellen, welche sie mit einem solchen Nachdrucke und mit solchen Zusätzen las, daß ich bald selbst, wenn ich meiner Rechte nicht so wol überzeugt gewesen wäre, dardurch wäre verführt worden. Sogleich ward ich überraschet, und alle meine Beredtsamkeit, mit der ich mir doch eine grosse Rahtsversammlung zu unterhalten getraute, reichte nicht zu, dem Strome ihrer Einfälle, die in ihrem Munde zu lauter Beweisen wurden, zu widerstehen. Von diser Zeit an ließ sie mich keinen Tag verschmaufen, daß ich mich wider ihre Versuchungen hätte in Verfassung setzen können. So oft wir einander sehen, gibt es neue Anlässe, da sie unvermerkt mit ihrem Willen, welchen Du erst aufgereizet hast, vordringet, und etliche Schritte über mich erobert. Da hohlet sie mich aus; da nimmit sie mich ein; da ligt sie mir an mit Fragen, mit kleinen Rahtschlägen und Bitten, die mehr als alle oberherrliche Befehle vermögen. Sie legt mir wochentlich ihre Hausrechnung vor, und unter dem Vorwande, die Wirtschasts- und Rechnungskunst von mir zu erlernen, locket sie mir auch die Meinige heraus. Dardurch hat sie sich meiner Bücher ziemlich Meister gemacht, und ich habe die Summe, die ich zu meinem jährlichen Aufwande vormals ausgesekt hatte, um ein Merkliches einschränken müssen. Wage ich es nun über ihre Bestimmung in etwann einer Woche, so ist mir in der andern bald dis bald jenes, das ich gerne genossen hätte, nicht mehr gesund, und bleibet mir so lange schädlich, bis der Ubergriß wieder eingespahrt, und die gestörte Rechnung in

in die neue Ordnung gebracht wird. Will ich in Gedanken ausgehen, so muß ich unter dem Scheine der Aufwartung Hut, Stock und Degen erst wie ein Vasall von ihr empfangen, und ihrem Kehrbesen so lange stillhalten, bis sie sich von mir erkundiget, wo sie nach meinen Befehlen müsse fragen lassen, wenn es der Zufall in meiner Abwesenheit erforderte. Befremde ich mich darüber, so ist ihre Befremdung noch viel grösser, daß ich, als ihr Herr, den geringsten Anstand neme, sie mit meinem Benspiele zu lehren, wie sie sich bey ihren Ausgängen zu verhalten habe. Darmit fängt sie mich. Ich muß die Wahrheit sagen. Ohne das bin ich rund und kurz, und kan nicht liegen. Ich könnte es auch nicht über das Herz bringen, und müßte gar nicht zu leben wissen, wenn ich die verbindliche Art, mit der sie mir zusetzet, nicht mit gleicher Höflichkeit erwidern sollte. Um also fernere Weitläufigkeit abzuschneiden, beichte ich Derselben ungefragt und redlich alle meine Gänge und Schritte. Eben so lasse ich sie in der übrigen Hausherrschaft nach ihrem Willen gewähren; Und wie sie die Sache angreift, hat es das Ansehen, als ob ich höchstens dieselbige mit ihr nur geteilt hätte, und darbey mehrere Ruhe genösse. Aber unmöglich kan ein Mann mit seiner Frauen teilen, daß nicht der Zeppter in ihr Los falle; und mich verdreucht es immer in der Seelen, daß ich der Freyheit, des höchsten Gutes eines Schweizers auf Erden, bin verlustig worden, ja wol gar noch meine Fässel mit eigenen Händen schmiden und anlegen muß. Ich sinne mir zwar den Kopf aus, wie ich mit guter Art wieder mein werden, und meine Frau unter dem Vorwarde eines Widerspruchs oder Ungeschickes in ihrer Herrschaft an meine Stelle gehorsam machen könne. Aber da kommt sie mir niemals in die Quere; Ich finde sie nirgend, wie ich sie suche. Alles gehet bey ihr nach einem gewissen Masse und Schlage, da ich, um nicht gar aus der Ordnung zu schwärmen, nothwendig nach ihrer Geize tanzen muß. Mit Einem Worte: Ich habe nichts mehr frey, so gar auch den Schlaf nicht; denn, was ich träume, hat sie mir eingegeistet. Ich bin mir recht feind darum, und noch mehr Dir, verführischer Sintemal. Soll ich Dir wieder gut werden, so hilf mir und meinen Jochgenossen, weil sich doch in unsern Tagen alle Gefäße drehen lassen, einen Rechtsbehelf wider unsere Gebieterinnen ausfinden, wodurch ihre Gewalt verdächtig oder lächerlich gemacht, und unser Geschlechte wiederum in seine Würde hergestellt werden könne. Wenigstens setze keine Strafe auf den Ungehorsam der Männer, und verhüte inzeiten, daß sich die Weiber nach dem alten Rechte der Leibherren nicht gar mit einem öffentlichen Halschlage der Eigenschaft über uns unterwinden. Indessen wünschet Dir zur Dankbarkeit den Ausbund aller Meisterweiber an Hals

dein ehemaliger Freund
Siob.

Anstatt

Anstatt der Antwort beliebe Herr Siob den herzlichsten Wunsch von mir zu genehmigen, daß er mit seiner vernünftigen Gebieterinn viele Jahre fridlich und gesund zubringen möge. Seine Klagen haben bey mir keine andere Wirkung, als daß ich die Weiber hiermit feyerlich in ihrer Herrschaft bestetige, und in die Gewähr aller ihnen zugesprochenen Rechte setze, so daß dieses Blatt ein Einsatz aus zweyter Erklärung (immissio ex secundo decreto) seyn solle. Gesezt auch, daß Herr Siob in die Hände einer Tyranninn gerathen wäre, so wird er sich ja zu bescheiden wissen, daß eine solche Tyrannen alleine durch Geduld und Gehorsam erträglich gemacht werden könnte. Eine Aenderung in der Gebieterinn selbst ist nicht begreiflich. Hat sie Bosheit, so ist es Natur. Wider diese aber ist kein Mittel auf der Welt. Würde man gleichwol eine Arznei wagen, so würde das Ubel dadurch nur verzweifelter werden. Er frage alle Aerzte und Naturkunds, so wird er das Gleiche von ihnen vernemen.

Zum Beschlusse folget noch eine Erzählung, die man bereits zu dem sibenden Stücke gewidmet hatte:

Die Schönheit gieng im Schweizerlande nach einer steten Wohnung aus, und fand doch bald in keinem Stande nach ihrem Wunsche Pfleg und Haus.

Es boten ihr die Jungfernknechte, galant und edel angetahn, den Arm zu der Begleitung an; Und bey dem zärtlichen Geschlechte war alsbald von der Eitelkeit das Opfer zum Empfang bereit.

Sie schüttelt sich vor den Gesichtern, und flieht, und schweimelt zu den Dichtern, wo Föbus ihr Altäre weihet, und Flora Tausend Blumen streut.

Sogleich

Sogleich will Jeder göttlich träumen;
Der Musen Hain erschallt von Reimen;
Darunter schnarrt der Faunen Chor,
und Bacchus stammelt ihnen vor.

Fort, sprach sie, eh man mich betäube!
Unmöglich, daß ich hier verbleibe!
Ihr Redner, helft und eilt herben!
Vielleicht ist Einer mir getreu.

Sie kommen schwülstig angestiegen,
voraus gewiß, sie zu vergnügen.

Man hustet, und ein Cicero
beginnet meisterhaft also:

Willkommen von des Himmels Bühnen,
du Schwester der Beredtsamkeit,
die, Stat und Schule zu bedienen,
des hohen Ausdrucks Seltenheit
und Witz und Reichthum uns verleiht!
Besteige Kanzel und Kateder!

Beherrsche Zunge, Hirn und Feder;
und steh uns in dem Trocknen bey
mit unerschöpfter Wörteren;
und lehr uns, wenn es immer sey,
die Kunst, geschickt den Wult zu schlagen,
und stolz und prächtig nichts zu sagen!

O packt euch! fiel sie ihnen ein:

Ersucht vielmehr den Geist der Lügen;
und lernet von ihm ohne Scheu
mit Zierden der Vedanteren
ein unglücksäligs Volk betriegen!

Mein Schmuck ist himmlisch, ächt und rein;
Drum soll mein ewger Sitz allein
das Heiligtum der Wahrheit seyn.

Die Mahler wollten sich auch zieren,
und meynten sie mit Schmeichelen
und Schein und Schminke zu verführen;
Sie aber floh die Täuscheren.

Der Aferwitz, die Barbaren,
der falsche Reiz der Eitelkeiten,
der Wahn, der Moden Tändelen,
war Alles auf, sie zu verleiten.

In solchem Kampfe seufzte sie:
O Wahrheit, ende meine Müh,
weil ich dich doch zum Leitstern wähle!
Die Wahrheit hört ihr Seufzen bald,
und gab ihr ewgen Aufenthalt,
o Engeltrut! in deiner Seele.